

Im Fluge durch Deutschland [Fortsetzung]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **2 (1908)**

Heft 21

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

war jeder des andern Wächter. Und eine häufig wiederholte Bemerkung des Inspektors war geeignet, uns die Zeichensprache sozusagen in Verruf zu bringen; er nannte sie nämlich oft eine „Diebssprache“, weil die Gauner gewöhnlich leise miteinander reden und oft bloß durch Hände und Mienen.

Die erste Woche nach obgenannter Kriegserklärung ging vorüber, der Inspektor ließ uns abermals versammeln und sagte einfach, wer dieser Tage nicht gebärdet, solle die Hand aufheben, und er hielt als Preis ein — Wurstpaar empor. Einer schaute den andern an, alle Hände blieben unten. Und wehe dem, der sich eines Zeichens schuldig gemacht hatte und dennoch die Hand emporhalten wollte! Gleich wären ein Duzend Aufpasser da gewesen und hätten ihn überführt. Die andere Woche ging's schon besser, da war ein Wurstgewinner. (Fortf. folgt).

Im fluge durch Deutschland.

Von Eugen Sutermeister (Fortsetzung).

Um 2 Uhr langten wir in Stuttgart an; wunderschön war es, wie wir vor der Ankunft im Bahnhof, aus einem hochgelegenen Tunnel herausfahrend, plötzlich die Stadt zu unsern Füßen liegen sahen, wie in einem Garten ausgebreitet, von grünen Höhen und villenbesäten Hügeln umgeben. — Wir besichtigten zuerst den im Jahre 1808 im englischen Stil angelegten, dreiviertel Stunden langen Schloßgarten mit vielen Marmorbildwerken, besonders gefiel uns dort ein großer, mit vielen Schwänen belebter Teich, der wunderhübsch mit Rosen umsäumt war. Hier sahen wir auch, wie freches Spakenvolk es sich möglichst wohl sein ließ auf Armen, Beinen und Köpfen, kurz an allen möglichen und unmöglichen Stellen der Riesenfiguren, welche Wassergöttinnen darstellten. Es wunderte mich, daß diese Göttinnen, so vielfach gekitzelt, nicht etwa einmal plötzlich in die Höhe fuhren!

Unser nächstes Ziel war der Stadtgarten, wo gerade eine zwar nicht große, aber musterhafte Bauausstellung zu sehen war. Allerliebste Einfamilienhäuser für den Mittelstand und für einfache Arbeiter waren da hingestellt worden, die man vom Dach bis zum Erdgeschoß mit allen inneren Ausstattungen besichtigen konnte. Die angeschlagenen niedrigen Herstellungskosten und die reizenden, sowohl praktischen als gemüthlichen Möblierungen, die sinnig berechnete Raumausnutzung usw. erregten in mir die Lust zu einem Hauskauf, aber mein magerer Geldbeutel dämpfte diese Lust alsobald.

Bei einem Rundgang durch die Stadt fielen uns an Türen und Fenstern die zahllosen Plakate für Zeppelinspenden auf, sogar armselige Kramlädelein hatten ein solches ausgehängt, so groß war die Begeisterung

des Volkes. Solche Begeisterung könnten wir auch sehr wohl brauchen für unsern Taubstummenheim-Fonds!

Abends fanden wir uns im Restaurant zum „Grafen Eberhard“ ein, wo sich etwa 16 Taubstumme zu unserer Begrüßung versammelt hatten und wo wir liebe und interessante Bekanntschaften machten. Anwesend war auch Herr Neubauer, der Präsident des großen württembergischen Taubstummenvereins, welcher letzterer ein Vermögen von etwa 13,000 Mark hat, und viel für arme Taubstumme tut. In eifrigen Gesprächen floß uns die Zeit schnell dahin. Ein älterer Gehörloser improvisierte (brachte im Augenblick hervor) uns vor seinem Heimweg noch schnell die folgenden Verse:

Jetzt geh' ich schlafen,	Stets tun meine Pflicht,
Sonst krieg' ich einen Affen	Daß mir's an Geld nicht gebricht,
Und morgen früh,	Und hab' meine Pflicht ich getan,
Wenn krächzt der Kikeriki,	Dann bin ich ein braver Mann!
Da muß ich sein munter,	Dann hat mich lieb mein Weib,
Ins Geschäft gehn hinunter,	O schöner Zeitvertreib! Paul Junghans.

Mittwoch, den 12. August. Wir statteten zuerst dem Tiergarten einen Besuch ab, der war wohl keine besondere Sehenswürdigkeit, aber allerliebste und lustig anzusehen war doch die „Japanische Tanzmauspuppenstube“, diese buntscheckigen Mäuse liefen und tänzelten immer im Kreis herum. Der hochgelegene Tiergarten gewährt einen herrlichen Ausblick auf die Stadt.

Wir wollten noch ins königliche Schloß, mußten aber warten und benutzten diese Zeit zur Besichtigung des ganz neuen Landes-Armee-Museums, (im alten, schon an und für sich interessanten, malerischen Schloß), wo erbeutete französische Fahnen, Kanonen und dergleichen und württembergische Waffen aller Arten und Zeiten aufbewahrt werden. Endlich öffneten sich uns die Pforten des königlichen, gerade unbewohnten Residenzschlosses. Ein Hoflakai in Livree (Dienerkleidung) zeigte und erklärte uns alles. Da waren lange Reihen kostbarer, mit Marmor, Gold, Seide und Purpur ausgestatteter Prunkgemächer und Säle. Aber um keinen Preis möchte ich in dieser kalten Pracht wohnen, ich wüßte ja kaum, wo mich hinsetzen oder auch nur wo stehen, aus Furcht, Kostbarkeiten zu beschädigen.

Es war mittlerweile 12 Uhr geworden, da rückte mit klingendem Spiel die Schloßparade heran, musizierende Soldaten, welche täglich um diese Stunde vor dem Schloß aufspielen müssen, auch bei Abwesenheit des Königs. Da pflegten sich viele Zuhörer, auch Fremde, einzufinden. So saß neben uns auf der gleichen Bank ein alter Herr, der sich als Amerikaner entpuppte und direkt über das „große Wasser“ hergekommen war. — Noch besuchten wir das Museum der bildenden Künste.

Um 4 Uhr nahmen wir die Bahn nach Winnenden, wo wir von Herrn Inspektor Bäßler, dem Vorsteher der dortigen Taubstummenanstalt,

sehr freundlich empfangen wurden. Hier ist eine interessante Anstalten-Mischung: 1 Kindergarten für Taubstumme, 1 Taubstummenschule, 1 Kinderpflege-Abteilung der Taubstummenanstalt (für Schwache), 1 ziemlich großes Asyl für erwachsene Taubstumme, 1 Rettungsanstalt für hörende Kinder. Das ist nach meiner Meinung fast etwas zuviel; dazu gehört noch eine große Oekonomie (Landwirtschaft). Herr Inspektor Bäßler zeigte uns alles mit großer Hingebung. Den Abend verbrachten wir noch in ernstem Gedankenaustausch und gemütlichem Beisammensein mit Vorsteher, Oberlehrer und Hausvater. Erwähnen muß ich ferner, daß der taubstumme Anstaltschreiner auch ein Riehener Zögling war wie ich, und große Freude an mir bekundete. In selbstloser Weise beherbergten uns Herr Inspektor Bäßler und seine liebenswürdige Gemahlin in ihrer eigenen Wohnung, wofür wir ihnen hier nochmals herzlich danken. (Fortf. folgt.)

Aus der Taubstummenwelt

Im Zürcher „Schweiz. Frauenheim“ erschien im August der folgende, liebevolle Artikel unter dem Titel: **Auch ein Liebeswerk.**

In einer bernischen Taubstummenanstalt kommt man nicht in den Fall, von großen Erfolgen oder von neuen, in die Augen fallenden Einrichtungen zu erzählen, dennoch benütze ich gerne diese Gelegenheit, um von unserm unscheinbaren und doch auch fruchtbaren und segenbringenden Werk zu berichten, in der Hoffnung, daß ich dadurch auch unsern armen Taubstummen etwas nützen kann. Gewöhnlich gehen ja die Menschen teilnahmslos an den Gehörlosen vorüber. Die wenigsten wissen, wie man sich mit ihnen verständigen muß; häufig werden sie zu den Blöden und Schwachsinnigen gerechnet. Und doch hat auch der Gehörlose eine Seele, ein Gemüt, und ist sehr empfänglich und dankbar für erwiesene Liebe und Freundlichkeit. Vermag er auch nicht zu unterscheiden, ob man in freundlichem oder hartem Ton sich an ihn wendet, so sieht er doch, ob es ein liebevoller Blick ist oder ein freundliches Angesicht, das sich ihm zuneigt.

Unsere Anstalt beherbergt gegenwärtig 61 gehörlose Mädchen im Alter von 8—19 Jahren. Alle sind gebürtig aus dem Kanton Bern. Ist das nicht eine große Zahl? Gewiß, und doch sind das nicht einmal alle, da und dort fristen noch taubstumme Kinder ein einsames, sonnenloses Leben, weil ihre Angehörigen sie keiner Anstalt übergeben, sei es aus Vorurteil oder weil sie sich scheuen, die Unterstützung der Armenbehörde in Anspruch zu nehmen und doch andererseits nicht imstande sind, das geringe Kostgeld selbst aufzubringen. Diese Scheu vor „Almosengenössigkeit“ ist gar wohl zu begreifen, sollen aber deswegen diese Ärmsten unter den Armen dazu verurteilt sein, nie aus ihrem Begetieren herausgerissen zu werden, soll